

## Warum wir keine Verpflichtung zum ehrenamtlichen Engagement brauchen

Bundespräsident Steinmeier hat in den vergangenen Wochen erneut für ein altersunabhängiges soziales Engagement mit flexibler Dauer geworben.

Als Begründung führt er an, dass er sich um den sozialen Zusammenhalt in Deutschland Sorge. Um dieses Problem anzugehen, müssten Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden – über die „eigenen Blasen“, den eigenen Tellerrand hinaus. Als Beispiele wurden soziale Einrichtungen, die Geflüchtetenhilfe, Umwelt- und Klimaprojekte, der Katastrophenschutz oder auch die Bundeswehr genannt.

Aber brauchen wir eine Verpflichtung zum Engagement, um mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt herzustellen?

Der Bundespräsident hat recht, wenn er sagt, dass wir die Menschen „miteinander ins Gespräch bringen“ und die Überzeugung einüben müssen, auch für andere da zu sein. Gesellschaftlicher Zusammenhalt kann nur praktisch gelernt werden.

Neueste Zahlen zeigen, dass das freiwillige Engagement in Deutschland stabil auf einem hohen Niveau ist. Demnach engagieren sich etwa 40 Prozent der Menschen in Deutschland freiwillig, umgerechnet rund 28,8 Millionen Bürger. Auch die Zahlen der engagierten Studierenden sprechen für sich: so gibt es mindestens 100.000 engagierte Studierende in 16 bundesweit organisierten Initiativen an deutschen Hochschulen. Jüngste Studienergebnisse bestätigen darüber hinaus das Interesse und die Bereitschaft der Studierenden, Freizeit in ehrenamtliches Engagement zu investieren. Auch in Kontexten außerhalb der Universität übernehmen in jüngster Zeit mehr und mehr junge Menschen Verantwortung im ehrenamtlichen Engagement. An der Bereitschaft der Menschen scheint es also nicht zu mangeln. Aber wo liegt das Problem dann?

Besonders die Bedingungen für das Engagement junger Menschen fallen leider häufig unter den Tisch: Egal ob in Ausbildung oder Studium, junge Menschen engagieren sich in einer Lebensphase, in der sie ohnehin unter finanziellem wie organisatorischen Zugzwang stehen. Neben dem Studium noch ein Ehrenamt auszufüllen ist dann nicht nur eine organisatorische, sondern immer häufiger auch eine finanzielle Frage. Zeit ist schließlich Geld, und von beidem ist bei Studierenden nicht viel vorhanden.

Wir identifizieren somit zwei Aspekte, die vor allem im Hinblick auf das ehrenamtliche Engagement Studierender verbessert werden müssen:

- **Freiräume:** Insbesondere seit der Einführung des Bologna-Systems gerät dieses vermehrt unter Druck, was dazu führt, dass Studierende sich aufgrund des Leistungsdrucks gegen ein Engagement entscheiden. Darunter leidet am Ende die Universität, für die die Studierendeninitiativen einen nicht unerheblichen Teil des sozialen Zusammenhalts bilden, sowie der Bildungserfolg der Studierenden. Denn ganz besonders Softskills -zu denen auch gesellschaftlicher Zusammenhalt und Teilhabe gehören- werden vor allem in informellen Kontexten wie Studierendeninitiativen erlernt. Daher wünschen wir uns beispielsweise, dass für ein entsprechendes Engagement in einer Studierendeninitiative sog. "Freischussregeln" in Anspruch genommen werden können, um die Studierenden zu entlasten.

- **Finanzierung:** Das Engagement darf Studierende nicht in finanzielle Nöte stürzen. Vielmehr muss der Wille zur praxisnahen Weiterbildung gefördert werden. Aus diesem Grund fordern wir die Berücksichtigung des Engagements in Bezug auf die Vergabe von BAföG-Mitteln und eine Verlängerung des Förderzeitraums bei nachzuweisendem ehrenamtlichem Engagement.

**Fazit:** Die Bereitschaft der jungen Menschen ist da; woran es mangelt, sind entsprechende Freiräume und die finanzielle Unterstützung dieser, um das Engagement in dieser Lebensphase bewusst zu fördern.